

Backofenuhren müssen nochmals justiert werden

Erst tickten sie zu langsam, nun gehen sie zu schnell

Manuela Nyffenegger

Das Echo war überwältigend gewesen: Unzählige Betroffene hatten sich Anfang März nach dem Bericht über die plötzlich nachgehenden Backofenuhren in der NZZ gemeldet. Ihnen allen war widerfahren, was zunächst unerklärlich schien: Ihre Backofen-, Mikrowellen- oder Radioweckeruhren waren sechs Minuten nachgegangen. Die einen hatten deswegen den Zug verpasst, bei anderen führte es zu Diskussionen am Familientisch, wer die Uhr falsch gestellt habe.

Doch der Grund war ein ganz anderer: Querelen zwischen Kosovo und Serbien, deren gemeinsamer Block zu wenig Strom lieferte, löste im europäischen Stromnetz ein Defizit aus.. Dadurch war die Stromfrequenz über längere Zeit unter 50 Hertz gesunken. Da die Uhren in elektronischen Geräten ihren Takt von exakt dieser Stromfrequenz beziehen, waren sie immer weiter nachgegangen.

Der Rückstand ist aufgeholt

Offenbar wollten die europäischen Netzbetreiber das negative Image, das deswegen durch die Medien transportiert wurde, nicht mehr hinnehmen. Obwohl der Konflikt zwischen Kosovo und Serbien noch nicht gelöst ist, haben die restlichen europäischen Netzbetreiber ihren anfänglichen Widerstand aufgegeben und sind in die Bresche gesprungen, wie der europäische Verbund der Netzbetreiber ENTSO-E meldet. Sie haben die fehlende Menge von stolzen 113 Gigawattstunden ersetzt.

Während des Monats März haben sie regelmässig mehr Strom eingespeist und die Netzfrequenz im Durchschnitt auf 50,01 Hertz gehalten. Dies hat nun zur Folge, dass der Zeitrückstand der Uhren bis auf etwa 20 Sekunden aufgeholt ist.

Nochmals an den Uhren drehen

Das bedeutet, wie in der NZZ Anfang März angekündigt, dass alle, die ihre Backofenuhren dannzumal korrigiert haben, jetzt nochmals an ihnen drehen müssen -- denn nach der Logik der erhöhten Stromfrequenz gehen sie jetzt vor. Es sollte aber das letzte Mal nötig sein. Wie Susanne Nies, verantwortlich für Strategie und Kommunikation beim Entso-E gegenüber der NZZ erklärte, will man einen weiteren Vorfall dieser Art auf jeden Fall verhindern. Zusammen mit der EU-Kommission will die Entso-E Druck ausüben auf die beiden Streithähne.

Grundsätzlich ist laut Susanne Nies die Stromversorgung in Europa aber ausgezeichnet. Alle Netzbetreiber im Verbund seien verpflichtet, Stromreserven zu halten. Damit könne der Ausfall von Kraftwerken oder sogar eines ganzen Landes kompensiert werden. Auch im aktuellen Fall hätten die andern Netzbetreiber den fehlenden Strom schon früher ausgleichen können. Doch war dafür der Mangel nicht gravierend genug – und es ging um Politik.

Der Strom zirkuliert laut Nies fast mit Lichtgeschwindigkeit (293 000 Kilometer / Sekunde) in den Netzen des Verbunds von insgesamt 26 Ländern. Ein Problem in einem Teilbereich des Verbunds werde sofort zum Problem aller europäischen Netzbetreiber, wie im aktuellen Fall. Andererseits könne man auch «blitzschnell» Notlagen in einer bestimmten Region ausgleichen und die Normalität aufrechterhalten.